

Schule will Wildbienenparadies gewinnen

Ossingen Neben der Primarschule liegt eine Wiese, die zur Heimat für Wildbienen werden soll. Gratis – wenn die Schule sich gegen fünf andere in einem Onlinevoting durchsetzt.

Eva Wanner

Summi fliegt über eine Wiese und sucht nach einem schönen Plätzchen. Die Wiese beim Primarschulhaus Ossingen hätte Potenzial als Wohnort, stellt Summi fest. Für sich und viele Freunde.

Summi ist eine Plüschbiene und Protagonistin eines 90-Sekunden-Videos. Hinter der filmisch dargestellten, kurzen Entdeckungsreise steckt die Primarschule Ossingen. Die Kinder haben den Film bei einem Wettbewerb des Zürcher Unternehmens Wildbiene und Partner eingereicht. Hauptgewinn: Die Fläche wird für die Schule kostenlos wildbienenfreundlich umgestaltet.

Voten auf Facebook

Sechs Schulen aus verschiedenen Teilen der Schweiz sind im Rennen um das Wildbienenpara-



Die Primarschule Ossingen will Wildbienen wie der Gehörnten Mauerbiene eine Heimat bieten. Foto: PD

dies. Was nun zählt, sind Klicks: Auf der Facebook-Seite von Wildbiene und Partner kann noch bis zum 15. Januar für die Favoritenschule abgestimmt werden.

In Ossingen werden die Maustasten und Daumen gedrückt. «Schüler- und Lehrerschaft, Hauswartung und auch die Schulpflege: Wir stehen alle hin-

ter diesem Projekt und würden uns sehr freuen, es umsetzen zu dürfen», sagt Schulleiterin Regula Moser. Seit den Sommerferien seien Wildbienen ein Schwerpunktthema in der Schule und sollen es weiterhin sein. Dies mit einem Praxisbeispiel vor der Schultür zu verbinden, wäre optimal. Es werde um Stimmen geworben, auch der Weihnachtselternbrief mache nochmals auf das Voting aufmerksam.

Die Kleinsten sensibilisieren

Mit der Aktion auf die Bedeutung von Wildbienen für das Ökosystem aufmerksam machen möchte Wildbiene und Partner. Es soll schon «den Kleinsten zeigen, wie wichtig es ist, Wildbienenhabitate zu schaffen», heisst es auf Anfrage. Umgesetzt hat das ETH-Spin-off, ein Ableger, solche naturnahen Flächen bereits an mehreren Orten. Etwa auf

140 Quadratmetern auf dem Areal der ETH Hönggerberg, auf 300 Quadratmetern beim ehemaligen Bahnhof Letten oder – das bisher grösste Projekt – auf über 1000 Quadratmetern in Källiken AG.

Neuland betritt das Unternehmen mit dem Umgestalten einer Schulwiese auf den vorgegebenen rund 600 Quadratmetern. Etwa die Hälfte der Fläche soll mit Kies und Sand bedeckt sein und damit den vielen bodennistenden Wildbienenarten eine Heimat bieten. Pflanzen, verschiedene Behausungen und mehr ist möglich, sogar ein Weiler könnte angelegt werden – je nach Standort der Fläche. In die Umgestaltung sollen auch Lehrer- und Schülerschaft einbezogen werden, ebenso in die spätere Pflege des Wildbienenparadieses. Denn zwei Jahre lang ab Baubeginn im Frühjahr 2020

kommt Wildbiene und Partner dafür auf, danach muss die Schule sich darum kümmern.

So oder so etwas tun

Ossingen hofft natürlich auf den Hauptgewinn. Die zweitplatzierte Schule erhält ein Wildbienenhaus im Wert von knapp 500 Franken, die Drittplatzierte einen «Bee Snack», sechs verschiedene Wildblumensetzlinge. Sollte die Weinländer Schule auf einem dieser beiden Ränge landen, erhielte sie immerhin eine Starthilfe. Denn: «Wir wollen auf der Fläche so oder so etwas für die Wildbienen tun», so Regula Moser. Summi und Co. freuen sich – umso mehr, wenn sie nicht nur eine neue Heimat, sondern gleich ein Paradies erhalten würden.

Link Youtube: <https://bit.ly/2tu0tB9>
Link Facebook: <https://bit.ly/36SO8qh>

Seine letzte Tour nach 47 Jahren

Aadorf/Elgg Der Elgger Pöstler Peter Hollenstein hat während fast eines halben Jahrhunderts Briefe zugestellt. Gestern zum letzten Mal.

Jonas Gabrieli

Kurz bevor der 62-jährige Peter Hollenstein den Brief einwirft, vergleicht er noch einmal die Namen auf Umschlag und Kasten: Stimmen sie überein? «Das mache ich immer so», sagt Hollenstein und läuft vom Briefkasten zurück zu seinem Elektrodreirad, Marke Kyburz.

Immer, das bedeutet bei Hollenstein 47 Jahre. So lange war er als Pöstler unterwegs. Damals, 1973, begann er als 16-Jähriger seine Lehre bei der Post in Dussnang TG. Nach der Schule hatte er sich noch ein halbes Jahr gedulden müssen, weil er zu jung war. Er überbrückte die Zeit als Handlanger in einer Fabrik für Textilmaschinen in Sirmach. Seither hat er die Post bis zu seiner jetzigen Frühpension nie mehr verlassen.

Dabei wollte er ursprünglich Metzger werden. «Mein Vater war aber dagegen.» Warum Pöstler? «Da kann ich draussen sein», sagt er. Die Bewegung tut ihm gut, seit 35 Jahren turnt er jeden Morgen nach dem Aufstehen rund zwanzig Minuten.

Gegen sechs Uhr nimmt er jeweils den Zug von Elgg nach Aadorf. Seit rund 12 Jahren werden die Sendungen von Frauenfeld nach Aadorf statt Elgg geliefert. Hollenstein sortiert dort die Briefe und belädt sein Fahrzeug. Hat er in all den Jahren gar nie verschlafen? «Nur einmal», sagt Hollenstein. «Ganz zu Beginn, während der Stiffti.»

Einen Hundebiss hat er ebenfalls nur einmal erleben müssen. «Das gab dann eine Gratis-Starrkrampfpfingung», sagt Hollenstein und lacht. Sein Chef Körnel Graf steht neben ihm. Er lässt Hollenstein nur ungerne ziehen und hat ihm für seinen letzten Tag nur noch eine kleine Tour zugewiesen.

Schwatz statt Blutwurst

Es hat sich viel verändert in den fast fünf Jahrzehnten Post, die Hollenstein miterlebt hat. Das Internet bedeutete: weniger Brie-

fe, mehr Pakete. Die Post versucht deshalb weitere Dienstleistungen anzubieten, Kaffeekapseln entsorgen etwa.

Zurück zur Tour: Der blaueviolette Morgenhimmel ist mittlerweile zu einem Grau verblasst, der Nebel in Elgg verzieht sich allmählich. Der bald 63-jährige fährt einige Meter, steigt ab, läuft zu den Briefkästen und steigt wieder auf seinen Elektrotöff. Bei einer Praxis klingelt er zweimal, nachdem er die Briefe eingeworfen hat. «Früher habe ich die Post noch reingebracht», sagt er.

Ja, die Zeit für Gespräche sei knapper geworden. War er als Lehrling auf Hinterthurgauer Bauernhöfen schon fast zum Blutwurstessen genötigt worden, reicht heute die Zeit gerade noch für einen kleinen Schwatz. Er erinnert sich zurück und erzählt von einer Schnapsflasche, die er einmal in einem Winterthurer Briefkasten mit einem kleinen Glas für jenen Pöstler vorfand, den er an diesem Tag abgelöst hatte.

Diese Nähe ist heute kaum mehr möglich. Die Pöstler fahren nicht mehr nur eine, sondern mehrere verschiedene Touren. Jeden Monat werden sie aufgeteilt. Hollenstein bedient sechs verschiedene Touren.

Führerschein in einer Woche

Auf seiner letzten, rund ein- und-a-halfstündigen Tour begegnet Hollenstein nur einem Briefempfänger: «Hoi Engelbert» – «Hoi Peter» – «Tschau Peter, schöne Tag.» Er ahnt wohl nicht, dass es Peters letzte Tour ist. Hollenstein hat niemandem etwas gesagt: «Ich wollte kein grosses Trara.» Er habe von einem kürzlich pensionierten Kollegen aus Turbenthal erfahren, dass dieser wegen all der Glückwünsche erst abends um halb zehn nach Hause gekommen sei. Hollenstein scheint den grossen Auftritt nicht zu mögen, er ist eher der stille Schaffer.

Nach seiner Lehre beorderte ihn die Post von Dussnang nach Zürich, weil dort stets Mitarbeiter fehlten. «Als Landei aus dem

«Nur einmal.»

Peter Hollenstein

auf die Frage, wie oft er in knapp fünf Jahrzehnten verschlafen hat

Hinterthurgau in die grosse Stadt Zürich.»

Einige Zeit später war in Winterthur eine Stelle frei, Hollenstein war gerade 18-jährig. Problem: Er benötigte einen Führerschein, um Ausfälle in der Region abdecken zu können. «Innert einer Woche hatte ich den Führerschein.» Die Post hatte damals eigene Fahrlehrer, die ihm mit drei Theorieabenden und zwei praktischen Fahrausflügen eine «Schnellbleiche» gaben.

Kurz nach halb zehn Uhr ziehen am Himmel dunklere Wolken auf. Hollenstein blickt nach oben: «Der Regen kommt vielleicht schon früher als gedacht.» Seine Regenjacke hat er natürlich dabei. «Mir macht das Wetter dank der neuen Kleider nichts aus.» Anders früher, als die vollgeogene Regenjacke gefühlte zwanzig Kilo wog.

Als Hollenstein in Winterthur arbeitete, löste er immer wieder Leute in der Region ab. «Es ging nach Rikon, Russikon oder eben Elgg.» So lernte er das «Landstädtchen» kennen. Als dort 1984 eine Stelle frei wurde, bewarb er sich sofort. «Ich hatte gute Chancen, weil ich Elgg durchs Ablösen schon kannte.»

Seine Tour endet um zehn Uhr bei seinem eigenen Briefkasten, seit 1982 lebt er bereits in Elgg, nur einmal ist er im Dorf umgezogen, von der Mietwohnung ins Eigenheim. Was macht er nun mit all der Zeit? «Im ersten Monat einfach mal nichts.» In diesen Tagen soll sein drittes Enkelkind das Licht der Welt erblicken: «Langweilig wird mir dann sicher nicht.» Dann gehts mit seinem Dreirad wieder nach Aadorf, wo er es zum letzten Mal abstellt.



Peter Hollenstein auf seinem Kyburz, der bis zu 50 Stundenkilometer schnell fahren kann. Foto: Marc Dahinden

Ein sinnvoller Parcours für die Sinne

Schlatt/Elsau Hans Denzler leitete einst das Jugendlabor des Technoramas. Nun würde der Schlatter gerne die Sinne der Elsauer wachkitzeln.

Nicole Döbeli

Strudeln, trinken, riechen, klettern, verirren, pflötschen, hüpfen, auf Schaukeln, im Wald, in einem Irrgarten, an einem Springbrunnen, so liest sich die Beschreibung des Sinneswegs «Uster mit allen Sinnen», den Hans Denzler vor einigen Jahren aufgebaut hat. Der 70-Jährige hat einen unkonventionellen Lebenslauf. Denzler lernte Chemielaborant bei Sulzer und arbeitete in medizinischen Labors, bevor er sich aufs Kreative und Erforderische fokussierte. So entwickelte er sojafreies Proteinfutter bei Bühler, leitete zwölf Jahre lang das Jugendlabor des Technoramas, baute 1984 die naturwissenschaftliche Ausstellung «Phänomena» in Zürich mit auf und leitete danach das Jugendhaus in Volketswil.

Zwölf Sinne statt fünf

Denzler singt im Männerchor Elsau und ist ein regelmässiger Leser der «Elsauer Zytig», obwohl er seit elf Jahren in Waltenstein in Schlatt wohnt. Hier hätten sie ein Stück Land kaufen können, erzählt er. Auf dem Flecken neben dem Haus weiden Schafe und ein Esel. Als er im Sommer las, dass das Thema der Novemberausgabe der «Elsauer Zytig» «Sinne» sein soll und Ideen gesucht wurden, war er sofort inspiriert. «Über Sinne sprechen oder schreiben reicht nicht, man muss sie erfahren», sagt er. Einen Sinnesweg in Elsau zu bauen, ähnlich wie derjenige in Uster, schwebte ihm vor. Denzler gab seine Idee der Redaktion der «Elsauer Zytig» weiter und startete einen Aufruf, um Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu finden.

Seine Neugier im Bereich der menschlichen Sinne weckte ursprünglich der Pädagoge Hugo Kükelhaus, der durch die Erlebnisausstellung «Erfahrungsfeld zur Entfaltung der Sinne» Bekanntheit erlangt hatte. Denzler besuchte Workshops und be-



An einem Brunnen lässt sich gut mit den Sinnen spielen. Hans Denzler würde gerne einen Parcours in Elsau erstellen. Foto: Enzo Lopardo

schäftigte sich auch mit Rudolf Steiners Sinneslehre, die von zwölf und nicht nur fünf Sinnen ausgeht. «Ich habe immer ganzheitliche Vorstellungen von solchen Projekten», sagt er. So wurden die Stationen des Sinneswegs in Uster etwa nach dem Sternbild Orion angeordnet. Konkrete Pläne für den Elsauer Parcours gibt es aber noch nicht: «Man muss natürlich schauen, was vor Ort überhaupt möglich ist.»

Interessierte gesucht

Finden sich genügend Interessierte, dann möchte Denzler mit ihnen zusammen die verschiede-

«Über Sinne sprechen reicht nicht, man muss sie erfahren.»

Hans Denzler

Schlatter, der einen Sinnesweg in Elsau bauen möchte

nen Stationen des Sinneswegs ausarbeiten. Obwohl er sich als Ziel die Einweihung am Elsauer Dorffest im Juni 2020 vorgenommen hat, sieht er das Projekt entspannt: «Wenn Leute zusammensitzen, findet das eine meist zum anderen.» Diese Einstellung vertritt er auch in Bezug auf das Finanzielle, denn ein Budget gibt es ebenfalls noch nicht. Denzler schlägt vor, Firmen um Sachspenden anzufragen, und nennt einen Hohlspiegel als Beispiel: «Eine Sinnesstation könnte auch auf dem Gelände der Firma stehen, dann hat sie etwas davon.»

Denzler möchte mit dem arbeiten, was bereits vorhanden

ist. Die Gleichgewichtsplatte beim Pestalozzihaus liesse sich beispielsweise gut in einen Sinnesweg integrieren, sagt er. Er habe zudem selbst schon einige Personen auf das Projekt angesprochen und plane, die Idee noch weiterzustreuen. «Ich bin mir bewusst, dass die meisten vielbeschäftigt sind.» Am Ende hänge es von den Leuten ab, die sich gemeldet haben. Einen Parcours aufzustellen, wenn ihn keiner will, bringe nichts: «Es soll ja sinnvoll sein.»

Interessierte Elsauerinnen und Elsauer melden sich unter hwdenzler@bluewin.ch

Raiffeisen-Bankomat gesprengt – unheimliche Serie

Neftenbach Diebe haben in der Nacht auf Freitag bei der Landi einen Geldautomaten ins Visier genommen.

Es war kurz vor zwei Uhr morgens, als ein lauter Knall bei der Landi und der Agrola-Tankstelle in Neftenbach die Nachbarschaft aufschreckte. Laut Angaben der Kantonspolizei Zürich haben maskierte Diebe am gestrigen frühen Freitagmorgen den Raiffeisen-Bankomat gesprengt. Durch die heftige Detonation wurden der Geldautomat sowie ein Gebäudeteil des Landi-Ladens stark beschädigt.

Teil der Decke eingestürzt

Die Wucht der Sprengung war so gross, dass gar ein Teil der Decke beim Ladeneingang einstürzte. Innert weniger Minuten drangen die unbekanntes Täter durch die geborstenen Schaufenster in das Innere und erbeuteten einen noch unbekanntes Geldbetrag. Die Polizei geht jedoch davon aus, dass ein Grossteil der Beute im zerstörten Bankomaten unerschickbar blieb. Der entstandene Sachschaden beläuft sich auf

über 100 000 Franken. Die Polizei leitete umgehend eine Fahndung nach den Dieben ein, die bislang jedoch erfolglos blieb.

Gleiche Uhrzeit und Bank

Wie Recherchen des «Landboten» zeigen, sprengten Kriminelle in den letzten Monaten schweizweit gleich reihenweise Raiffeisen-Bankomaten in die Luft. Allein in den vergangenen zwölf Monaten hat eine unbekannte Täterschaft auf diese Weise ein Dutzend Geldautomaten geknackt, vorwiegend im Tessin und in der Westschweiz. Seit wenigen Tagen gehen die Räuber nun aber vor allem in der Ostschweiz auf Diebstour. In der Nacht auf den vergangenen Montag (16. Dezember) hatten zwei Räuber den Raiffeisen-Bankomat im sankt-gallischen Schwarzenbach gesprengt.

Und wiederum nur vier Tage zuvor, am Donnerstag, 12. Dezember, schlugen Unbekannte

auf die gleiche Weise in Sevelen SG zu. Auch dort wurde ein Bankomat der Raiffeisen von maskierten Tätern mittels Sprengstoff aufgeweckt. Die Übereinstimmungen bei der Tatzeit und dem Tathergang der aktuellen Straftaten sind frappant. Ob es sich in allen Fällen wirklich um die gleiche Täterschaft handle, sei derzeit in Abklärung, sagt Stefan Oberlin, Sprecher der Kantonspolizei Zürich. Doch warum sind vor allem die Raiffeisen-Bankomaten betroffen? «Raiffeisen verfügt mit 1752 Bankomaten über das dichteste Bankomaten-Netz der Schweiz, was die Wahrscheinlichkeit für physische Manipulationen an unseren Geräten potenziell erhöht», sagt dazu Raiffeisen-Sprecherin Angela Rupp.

Trotz des Sachschadens hat der Landi-Laden in Neftenbach weiterhin offen. Derzeit kann das Geschäft aber nur über den Top-Shop betreten werden. (tm)



Die Detonation richtete grossen Sachschaden an. Foto: Kantonspolizei Zürich

Initiative zum Wachstum für ungültig erklärt

Seuzach Der Gemeinderat von Seuzach hat die Nuninitiative «Massvolles Bevölkerungswachstum für Seuzi» von Hans-Rudolf Wyss und Dieter Schultess für ungültig erklärt. Dies geht aus einer gestern publizierten amtlichen Mitteilung hervor. Die beiden Seuzacher wollten in der Bau- und Zonenordnung (BZO) eine Wachstumsobergrenze von 0,45 Prozent pro Jahr festsetzen. Das entspricht etwa 33 Personen, um welche die Bevölkerung pro Jahr noch zunehmen dürfte («Landbote» vom 1. Oktober).

In ihrem Beschluss, der auf der Gemeinde-Website aufgeschaltet ist, legt die Behörde die Gründe für die Ungültigkeitserklärung dar. Das Begehren weise zwar keine formellen Mängel auf, heisst es. Die von den Initianten vorgeschlagene Formulierung sei aber nicht rechtskonform und insbesondere mit der übergeordneten Richtplanung und Raumplanungszielen sowie -grundsätzen nicht vereinbar. Und folglich dürfe sie auch keinen Eingang in die BZO finden. Diese regelt die Überbaubarkeit und die Nutzweise von Grundstücken.

Denn Grundigentümer und -eigentümerinnen hätten das Recht, ihr Grundstück im Rahmen der festgesetzten Nutzungsplanung zu bebauen. Würde eine Baubewilligung erteilt, wenn das angestrebte Wachstum nicht überschritten würde, so sei das «ein massiver Eingriff in die Grundrechte», und dafür fehle die gesetzliche Grundlage.

Niemanden abweisen

Der Gemeinderat habe zudem auch keinen Einfluss darauf, wie viele Personen in einem Haus oder in einer Wohnung wohnen. «Die Niederlassungsfreiheit verbietet es grundsätzlich, Personen abzuweisen», schreibt der Gemeinderat. Gegen den Beschluss des Gemeinderats ist ein Rekurs beim Bezirksrat möglich. (neh)

Der Landbote

Der Landbote, Technoparkstrasse 5, 8401 Winterthur
Telefon: 052 266 99 00
E-Mail Redaktion: redaktion@landbote.ch
Herausgeberin: Tamedia ZRZ AG, Technoparkstrasse 5, 8401 Winterthur.
Verleger: Pietro Supino.
Leiter Verlag: Robin Tanner.
Chefredaktion: Benjamin Geiger (bg, Chefredaktor), Jakob Bächtold (jb, stv. Chefredaktor), Marc Leutenegger (ml, Leiter Stadredaktion), Nicole Döbeli (nd), Ines Rütten (ru) (Co-Leitung Region), Jilme Garne (jg, Blattmacher/Leiter Reporter), Patrick Gut (pag, Leiter Kantonsredaktion), Urs Stanger (ust, Sportchef), Martin Steingger (mst, Leiter Online).
Leitung Redaktion Tamedia: Arthur Rutishauser (ar, Chefredaktor Redaktion Tamedia), Adrian Zurbüli (azu), Armin Müller (arm), Iwan Stähler (is), Michael Marti (mma).
Tamedia Editorial Services: Viviane Joyce (Leitung), Layout: Andrea Müller.
anzeigen@landbote.ch@tamedia.ch.
Leitung Werbemarkt: Thomas Baumann.
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG.
Auflage: 23 800 Expl. Mo-Sa, Mi Grossauflage: 79 005 Expl. (WEMF-beiglaublich 2019).
Die Verwendung von Inhalten dieses Titels durch nicht autorisierte ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.

Ein Angebot von Tamedia